

Einleitung der Herausgeber

Der Band III.2 der *Alfred Schütz Werkausgabe* (ASW) ergänzt den ersten Teilband III.1, in dem sich Alfred Schütz' direkte Auseinandersetzungen mit der Husserl'schen Phänomenologie finden, um jene Texte, in denen Schütz die Arbeit an der Phänomenologie vergleichsweise indirekt in der Darstellung und Kritik von scheinbar weniger zentralen Autoren fortsetzte.

Auf einen ersten Blick erwecken die Aufsätze über Max Scheler, William James und Jean Paul Sartre vielleicht den Eindruck, dass hier ohne größeren systematischen Anspruch dem amerikanischen Publikum Autoren vorgestellt wurden, die dort eher randständig, wenn nicht unbedeutend waren. Schütz' Aufsatz *William James' Begriff des »Stream of Thought« phänomenologisch interpretiert* scheint eine solche Einschätzung zunächst zu bestätigen, denn er lässt sich als ein Versuch lesen, die Husserl'sche Perspektive über den Vergleich zwischen der Husserl'schen Phänomenologie und dem etablierten James'schen Pragmatismus bekannt zu machen.

Eine solche Lesart kann sich auf den biographisch-akademischen Hintergrund der Emigration stützen. Schütz' Position in den U.S.A., in denen er neben seiner beruflichen Tätigkeit im Bankenwesen Anschlüsse für seine theoretische Arbeit suchte, ließe sich durch den Hinweis auf das Eintauchen in einen ganz andersartigen Horizont intellektueller Traditionen und Selbstverständlichkeiten charakterisieren, das Schütz selbst später in seinem Aufsatz *Der Fremde* analysiert hat.¹ Die Aufnahme phänomenologischer Perspektiven bei der Bearbeitung von Fragestellungen, die von Max Weber her entwickelt werden – mit der Schütz durch den *Sinnhaften Aufbau der sozialen Welt*² in Wien und darüber hinaus bekannt werden konnte – durfte in Amerika nicht auf selbstverständliche Anerkennung hoffen. Schütz' Aufsatz über James ist der erste von Schütz eigenhändig auf Englisch verfasste Beitrag³, der dadurch

1 Alfred Schütz, »The Stranger: An Essay in Social Psychology« [1944-I-2], in: *American Journal of Sociology* 49, 1943/44, No. 6: May 1944, S. 499-507.

2 Alfred Schütz, [1932-I-1], *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt: Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*, Wien: Springer 1932, ²1960; ND Frankfurt/M.: Suhrkamp 1974; jetzt in: ASW II.

3 Vorher geschrieben und 1940 erschienen war bereits in englischer Sprache der Aufsatz »Phenomenology and the Social Sciences«, in: Marvin Faber (Ed.), *Philosophi-*

und durch die Wahl seines Themas die Zäsur seines Eintritts in den amerikanischen Gesprächskontext dokumentiert. Aufbau und Anlass der Arbeit über James geben dem Text vor dem Hintergrund dieser Situation eine entsprechende Schlüsselstellung: Die Struktur des Vergleiches zwischen James und Husserl kommt dem Versuch einer Übersetzung phänomenologischer Begriffe in die Konzeption der James'schen Psychologie nahe; und die Tatsache, dass Schütz sich am 27. Dezember 1940 mit diesem Text auf der vierzigsten Jahrestagung der American Philosophical Association an der University of Pennsylvania sozusagen »vorgestellt« hat⁴, scheint der systematischen Übersetzungsarbeit eine biographisch signifikante Bedeutung zu geben. Gleichwohl darf man die Dringlichkeit einer theoretischen Anpassungsarbeit schon darum nicht überschätzen, da Schütz – wie viele akademische Emigranten – zunächst in den vorläufigen Selbstverständlichkeiten eines komplexen intellektuellen Migrantenmilieus aufgehoben war. Zudem schränken die näheren Umstände des Vortrages in Philadelphia seinen Präsentationscharakter deutlich ein.⁵

Die Forderungen eines neuen Kontextes sollten als Determinante von Schütz' theoretischer Arbeit nach der Emigration sicher nicht unterschlagen werden. Dennoch würde eine schlichte Reduktion der entsprechenden Texte auf den Status einer Referenz an ein neues Publikum ihre systematische Bedeutung ausblenden und damit unterschätzen. Denn unter der Oberfläche einer zurückhaltenden Präsentation lassen sich in Schütz' Darstellung von James, Scheler und Sartre in der spezifischen Selektivität der Argumentation, in den angedeuteten kritischen Einwänden und manchmal bereits in der Wahl der Worte nicht nur Motive finden, die aus anderen Texten von Schütz bekannt und in die-

cal Essays in Memory of Edmund Husserl, Cambridge/Mass.: Harvard University Press 1940, S. 161-186, der allerdings zuerst auf Deutsch verfasst und durch Richard Hays Williams übersetzt wurde.

- 4 Wobei diese Vorstellung Schütz' Engagement im Kreise der amerikanischen Phänomenologien betrifft; bereits im April 1940 fand die erste Präsentation in Harvard statt (vgl.: Helmut Wagner, *Alfred Schutz. An Intellectual Biography*, Chicago/London: University of Chicago Press 1983, S. 75), wo Schütz das Papier *Rationality and the Structure of the Social World* zu Gehör brachte (vgl.: »The Problem of Rationality in the Social World« [1943-I-1], in: *Economica. New Series* 10, 1943, No. 2: May, S. 130-149 [dt. in: 1971-I-2, S. 22-50]).
- 5 Die Bedingungen des Vortrages, für den dem Sprecher zwanzig Minuten Redezeit eingeräumt waren, veranlassten Schütz dazu, von einer »Gelegenheitsarbeit« zu sprechen, vgl. Schütz' Bemerkung gegenüber Aron Gurwitsch (Brief vom 16. November 1940), in: Alfred Schütz/Aron Gurwitsch, *Briefwechsel 1939 – 1959* [1985-I-1], hg. v. Richard Grathoff, München: Fink 1985, S. 69.

sen entwickelt sind, sondern auch – wie vor allem im Falle Schelers – manche werkgenetische und systematische Hinweise entdecken, die ein eigenes Licht auf Schütz' phänomenologische Soziologie werfen.

Die in diesem Zusammenhang zentralen Motive, die in den Texten zu James, Scheler und Sartre Spuren hinterlassen, sind: a) das Verhältnis zwischen subjektivem Sinn und Zeithorizont, b) das Problem der Inter-subjektivität, c) das pragmatische Motiv und d) die Arten des Wissens (zu denen das Problem soziologischer Reflexion gehört).

Schütz' Programm lässt sich abgekürzt als der Versuch charakterisieren, den Begriff des subjektiven Sinnes als den Grundbegriff einer erklärend-verstehenden Soziologie durch eine phänomenologische Analyse der Konstitution dieses subjektiven Sinnes aufzuklären – dies im Sinne einer theoretischen oder philosophischen Grundlegung der Perspektive der Soziologie. Die Konstitution dieses subjektiven Sinnes, d. h. der Erlebnisse und Erfahrungen eines reflexiven Subjektes bzw. der Konstitution des Sinnes einer Handlung aus der Perspektive des Handelnden ist in Schütz' Untersuchungen von Beginn an mit dem Problem der Zeitlichkeit verwoben. Im *Sinnhaften Aufbau der Sozialen Welt* analysiert Schütz die Konstitution der Einheit des Sinnes einer Handlung unter Rückgriff auf die Unterscheidung zwischen aktuellem Handeln als ablaufendem Vollzug und abgelaufener Handlung.⁶ Die Einheit der Handlung als Gegenstand einer Sinnintention ist dabei stets nur nachträglich, in der Reflexion der bereits abgelaufenen Handlung (bzw. in der Antizipation einer prospektiv nachträglichen Reflexion) zugänglich. Es lässt sich zeigen, dass Schütz zunächst die Wirklichkeit des subjektiven Sinnes mit Bergson als prinzipiell unzugänglich konzipiert, dann in der *Theorie der Lebensformen* – durch die Differenzierung von Ebenen, zu denen die mit Gedächtnis begabte Dauer gehört – das Tor der Reflexion öffnet, um schließlich in Husserls Konzeption des inneren Zeitbewusstseins⁷ die Bedingung der Möglichkeit einer adäquaten Reflexion vergangener fungierender Erlebnisse zu finden.⁸ Mit Bergson

6 Die Einheit der Handlung ist intentional im Entwurf »modo futuri exacti« der abgeschlossenen Handlung gegeben und mit Bezug auf diesen Entwurf zu rekonstruieren, vgl.: Alfred Schütz, *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*, a. a. O., S. 55 ff. [152 ff.]

7 Edmund Husserl, *Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins*, in: *Husserliana* Bd. X, hg. v. Rudolf Boehm, Den Haag: Nijhoff 1966.

8 Alfred Schütz, *Theorie der Lebensformen*, hg. und eingel. von Ilja Srubar, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1981, S. 109 ff., vgl. zum Einfluss der Bergsonschen Konzeption der durée (Henri Bergson, *Zeit und Freiheit. Eine Abhandlung über die unmittelba-*

müsste Schütz voraussetzen, dass *jede* Explikation von subjektiven Erlebnissen als Verräumlichung der Dauer zu inadäquaten Ergebnissen führt, so dass die Bergsonsche Metaphysik die rekonstruktive Verbindung zwischen subjektivem und objektivem bzw. intersubjektivem Sinn, die für Schütz' soziologische Zielrichtung wesentlich ist, zu zerschneiden droht.

Allerdings führt ein zweiter Strang der Schütz'schen Konstitutions-
theorie – gleichsam die hermeneutische Seite – dazu, der Husserl'schen Lösung gegenüber in Distanz zu treten. Die nachträgliche Reflexion des subjektiven Sinnes kann nämlich nicht im Rahmen der transzendenten Einstellung, von der aus Husserl auch die Grundlage des Problems der Fremdwahrnehmung thematisieren wollte, behandelt werden, sondern sie ist auf die relativ natürliche Einstellung⁹ bezogen. Mit dem Übergang in die mundane Sphäre aber scheidet die Husserl'sche Strategie der Abtrennung kommunikativer Bedeutungsdimensionen aus¹⁰: die Reflexion des subjektiven Sinnes (und mutatis mutandis das soziologische Verstehen des Handlungssinnes) ist durch sozial konstituierte Deutungsmuster vermittelt, und die Konstitution dieser Deutungsmuster geschieht (hierhin gehört, was Schütz später unter dem Titel der Typisierung behandelt) zwar unter Mitwirkung des individuellen Subjektes (sie sind biographisch gefärbt und von subjektiver Relevanz beeinflusst), lässt sich aber darauf so wenig reduzieren, dass hier für Schütz das 'pragmatische Motiv' relevant wird: Pragmatisch sind die Personen in der Kommunikation innerhalb der Wirkwelt gemeinsam an der Konstitution von Intersubjektivität (primär der Deutungsmuster) beteiligt.¹¹ Wenn auch die transzendente Phänomenologie das Problem der

ren Bewußtseinstatsachen (1911), Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 1994; ders., *Materie und Gedächtnis: Eine Abhandlung über die Beziehung zwischen Körper und Geist* (1896), hg. und eingel. v. Erik Oger, Hamburg: Meiner 1991) auf Schütz' frühe Ausarbeitung des subjektiven Sinnes: Ilja Srubar, *Kosmion. Die Genese der pragmatischen Lebenswelttheorie von Alfred Schütz und ihr anthropologischer Hintergrund*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1988, S. 55 ff.

9 Schütz bezieht sich explizit auf Husserls Begriff der »natürlichen Einstellung«; er knüpft aber ebenso ausdrücklich – und, wie u. a. die hier vorgestellten Arbeiten zu Scheler zeigen, systematisch bedeutsam – an Schelers Begriff der »relativ natürlichen Weltanschauung« an (Max Scheler, *Die Wissensformen und die Gesellschaft*, in: *Gesammelte Werke* Bd. 8, Bern/München: Francke 1980), vgl.: Alfred Schütz, *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*, a.a.O., S. 41 f. [129 f.]

10 Vgl. Edmund Husserl, *Logische Untersuchungen III/1. Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis* (1901), in: *Husserliana* Bd. XIV/2, hg. v. Iso Kern, Den Haag: Nijhoff, § 7, S. 32.

11 Zum Begriff der »Wirkenbeziehung« vgl.: Alfred Schütz, *Der sinnhafte Aufbau*, a.

Reflexion von andernfalls unzugänglichen vergangenen Erlebnissen zu lösen half, so muss nun die Husserl'sche Intersubjektivitätstheorie durch ein mundanes Element ersetzt werden. Schütz nähert sich einer pragmatischen Konzeption der Intersubjektivität an, deren bedeutungstheoretische Implikationen er dann in der Symboltheorie ausgeführt hat¹², und die im Rahmen der Schütz'schen Analyse der »Mannigfaltigen Wirklichkeiten« in der Auszeichnung der Wirkwelt als »paramount reality« zum Ausdruck kommt.¹³

Hieraus lassen sich nun die Haltungen zu Scheler und James aber auch zu Sartre – auch wenn sie durch den darstellenden Charakter der Aufsätze von der Textoberfläche verschoben werden – entschlüsseln als Markierungen von Weichenstellungen mit Bezug auf das Problem der Zeitlichkeit, der Intersubjektivität und der pragmatischen Dimension.

a) Subjektiver Sinn und Zeithorizont: Schütz hat in mehreren Aufsätzen die Ausdrücke ›inneres Zeitbewußtsein‹ und ›durée‹ als Synonyme behandelt. Die mit diesen Begriffen jeweils verbundenen Konzeptionen von Husserl bzw. von Bergson unterscheiden sich allerdings in mindestens einem wesentlichen Punkt: Die dualistische Gegenüberstellung von Zeitlichkeit im Sinne der durée und Räumlichkeit im Sinne der Vergegenständlichung von Erlebnisinhalten innerhalb der durée im Zuge von Reflexionen lässt das Problem der reflexiven Vergegenständlichung subjektiver Erlebnisse in ursprünglicher Gegebenheit unlösbar erscheinen¹⁴ – und gefährdet damit das von Schütz anvisierte Programm einer phänomenologischen Grundlegung des soziologischen Sinnbegriffes. Der Aufbau der Husserl'schen Zeittheorie lässt hingegen eine evidente adäquate Reflexion vergangener Erlebnisse zu. Für Husserl ist die Unterscheidung zwischen retentionalen Momenten eines gegenwärtigen Erlebnisses und der »aktiven«, dann aber auch fehlbaren, weil selektiven und womöglich verdichtenden, Reflexion auf ein vergangenes Erlebnis von großer Bedeutung. Denn aus dieser Unterscheidung folgt bei Husserl die Möglichkeit einer Repräsentation des vergan-

a. O., S. 177 ff.; zum systematischen Status der »Wirkwelt« siehe auch: Srubar, *Kosmion*, S. 145 ff.

12 Vgl.: Alfred Schütz, »Symbol, Reality and Society« [1955-I-2], in: Lyman Bryson/Louis Finkelstein/Hudson Hoagland/Robert Morrison MacIver (Eds.), *From Symbols and Society: Fourteenth Symposium of the Conference on Science, Philosophy and Religion*, New York/London: Harper & Bros. 1955, S. 135-202.

13 Vgl.: Alfred Schütz, »On Multiple Realities« [1945-I-3], in: *Philosophy and Phenomenological Research* 5, 1944/45, No. 4: June 1945, S. 533-576; jetzt in: ASW V.1.

14 Siehe auch: Ilja Srubar, *Kosmion*, a. a. O., S. 89.

genen Erlebnisses¹⁵, die – in der Schütz'schen Perspektive – den Begriff der Konstitution des subjektiven Sinnes aus der unzugänglichen Ebene der primären *Durée* auf die reflexive Ebene der vergegenständlichten intentionalen Sinneinheiten hebt. Schütz hat also ein Problem (Bergson) mit einer Lösung (Husserl) zu beantworten versucht, die ihrerseits neue Probleme schaffte (Intersubjektivität). Der Weg in pragmatistische Argumentationsfiguren ist dabei – zumindest im Ansatz – wiederum durch Bergson selbst motiviert, der im Unterschied zu Husserl Affinitäten zur Priorisierung des Handelns und zur Philosophie von James ebenso impliziert, wie ausdrücklich bemerkt.¹⁶

Dafür, dass sich dieses Problembewusstsein bis in den interpretierenden Umgang mit Autoren wie James hinein verfolgen lässt, kann eine genauere Untersuchung der Auseinandersetzung, die Schütz mit James führte, ein erstes Zeugnis ablegen¹⁷. Denn hier zeigt sich bei allem Übergewicht, das die Darstellung der Husserl'schen Perspektive einräumt, eine symptomatische Verschiebung des Begriffes der zeitlichen Horizontalität von Erlebnissen. Der erste Schritt ist darum zunächst eine Rekonstruktion der gleichsam phänomenologischen Färbung, die James in Schütz' Darstellung erhält. In einem zweiten Schritt zeigt sich jedoch, dass Schütz in der Diskussion der James'schen Philosophie eine Resonanz für pragmatistische Motive (motiviert in der Zeitproblematik) offenbart, die mit der Bedeutung, die Bergson von Anfang an für Schütz hatte, verbunden ist und in der Auseinandersetzung mit Scheler erneut sichtbar wird.

In welchem Maße nutzt Schütz die Anlehnung an eine im neuen Kontext schon etablierte akademische Figur (James), um im Zuge einer phänomenologischen Deutung der *Principles of Psychology*¹⁸ innerhalb

15 Vgl. wieder: Edmund Husserl, *Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins*, a. a. O.

16 Vgl. die Einleitung von Erik Oger zu: Henri Bergson, *Materie und Gedächtnis. Eine Abhandlung über die Beziehung zwischen Körper und Geist*, Hamburg: Meiner 1991, S. IX-LVII, S. XLIV.

17 Dabei sind natürlich auch die Wege von Interesse, auf denen Schütz zu einer James-Rezeption gefunden hat; neben der frühen Auseinandersetzung von Scheler mit James, die Schütz über dessen Ausführungen in *Die Wissensformen und die Gesellschaft* (Scheler, a. a. O., 212 ff.) zur Kenntnis genommen hat, kommen dabei verstreute Bemerkungen von Husserl selbst (siehe weiter unten) aber auch Schütz' Auseinandersetzung mit Aaron Gurwitsch (siehe die editorische Anmerkung 5 zu Schütz' Jamesaufsatz im vorliegenden Band) in Betracht.

18 William James, *The Principles of Psychology* (1893), Cambridge/Mass.: Harvard University Press 1983.

dieses neuen Kontextes für die Relevanz phänomenologischer Fragen und Kategorien zu werben? Das Motto für die Antwort auf diese Frage liefert Schütz selbst in seinem Aufsatz mit dem Satz: »Our aim was to show that phenomenology is not quite a stranger in this country«. ¹⁹ Das Offensive an diesem Versuch, Zugehörigkeit zu belegen, besteht nun darin, dass Schütz die auffälligen Differenzen zwischen Husserl und James zwar durch eine dokumentierbare Selektivität seiner Untersuchung mildert; dies erreicht er aber nicht zuungunsten einer getreuen Darstellung der Husserl'schen Position, sondern eher mithilfe einer Art anpassender Zuspitzung der *Principles of Psychology*: Der Schluss des Textes fasst die Absicht der vergleichenden Vorführung zusammen, wo Schütz versichert, dass ein Einblick in James' Theorie des stream of thought, bzw. der fringes, im Grunde schon das Betreten des phänomenologischen Terrains bedeute.

Worin besteht nun die Selektivität der Schütz'schen James-Darstellung? Es fällt auf, dass Schütz den phänomenologischen Transzendentalismus und die zugehörige Methode weitreichender Reduktionen in dem Bild, das er von Husserl zeichnet, keineswegs herunterspielt; stattdessen deutet er an, dass James »implizit« eine mit der Phänomenologie verwandte Einordnung der psychologischen Perspektive zumindest zuließe oder in die gleiche Richtung tendiere: Ein Teil der Husserl-Darstellung endet mit dem Resumee: »So far, we feel, James would have no objections to Husserl's transcendental ego«. ²⁰ Die Fortsetzung dieser Darstellung gelangt schließlich an den Punkt, der auffällige Differenzen berührt. Schütz konzidiert, dass Husserl's phänomenologische Philosophie »sicherlich« nicht dem Weg entspricht, den James' Arbeiten nach den *Principles* genommen haben. Dennoch, versichert Schütz, fänden sich in den *Principles* »important tendencies« in Richtung der Husserl'schen Philosophie. Darauf folgt eine Untersuchung des James'schen Begriffs der »fringes«, die Übereinstimmungen gegenüber Abweichungen in den Vordergrund rückt.

Sachlich fällt weiter auf, dass Schütz zunächst die Husserl'schen Unterscheidungen zum Thema Noesis und Noema zur sorgfältigen Beschreibung der Intentionalität heranzieht und danach vorschlägt, in James' Begriffen der »fringes«, der »psychic overtones« und des »kernel« gleichsam eine Übersetzung der Husserl'schen Intentionalitätsbegrifflichkeit zu sehen.

19 Alfred Schütz, *William James*, in diesem Band, S. 50 [452].

20 ebd., S. 447.

Diese beiden sachlichen Bezugspunkte (transzendentes Ego, Intentionalität) stellen jedoch gleichzeitig die zentralen Differenzpunkte zwischen James und Husserl dar. James' Psychologie ist bereits in den *Principles*, wenn auch dort in unentschiedener Weise, und dann in der weiteren Entwicklung seines Werkes dezidiert antidualistisch, antimetaphysisch, jedenfalls in keinem Sinne an transzendentaler Subjektivität ausgerichtet (und dies schließt im Zuge des schon in den *Principles* etwa an der Physiologie orientierten Naturalismus auch einen konstitutions-theoretischen Ausgang von der mundanen Lebenswelt als subjektzentriertem Sinnhorizont aus). James' Begriff des »thought« in den *Principles* gehört überdies zu den Konzepten, die die schärfsten Kritiken auslösten. Die Zwischenlage der *Principles* zwischen einem physiologisch-behaviouristischen Pragmatismus und einem dualistischen Subjektivismus drückt sich u. a. gerade darin aus, dass die Unterscheidung zwischen »thought« und »object of thought« keineswegs klar oder durchgearbeitet ist. In der dreistelligen Referenz auf Hirnzustände, subjektive Wahrnehmungen und empirische Gegenstände zugleich verschwindet mitunter die Identifizierbarkeit eines subjektiven Gedankens zwischen der Objektivität eines Gedachten und der Objektivität eines physiologischen Zustandes. Die antireduktionistische Beschreibung der Abhängigkeit zwischen einem identifizierbaren Gedanken und den ihn umgebenden »fringes« oder »halos« erleichtert die eindeutige Identifizierung eines »object of thought« (im Gegensatz zum schlichten »thought«) nicht²¹: Unter Berufung auf den unausweichlich transitorischen Status des Bewusstseins (»the lingering consciousness«) setzt James beispielsweise komplexe Objekte mit »percepts« (faint complex objects) und sowohl mit »concepts« als auch mit »thoughts« (vivid complex objects) gleich.²² Die Unabhängigkeit des gedachten Objekts vom Gedanken erklärt James an anderer Stelle durch eine »Triangulation«, in der die Identifizierbarkeit eines früheren mit einem späteren Gedanken des »gleichen« Objektes zur Setzung des vom Bewusstsein unabhängigen Charakters dieses Objektes führt.²³ Der Gegenstandspol der Intentionalität wird also deutlich im Gegensatz zur Husserl'schen Beschreibung des Zusammenhanges zwischen noematischem Sinn, Abschattung und transzendtem Objekt mit der zeitlichen Konstitution durch in Teilen

21 William James, *Principles*, a. a. O., IX, Nr. 3. und 4.

22 William James, *Principles*, a. a. O., IX, Nr. 3., S. 160.

23 William James, *Principles*, a. a. O., XI, Nr. 4., S. 176.

identische Gegenstandsabschattungen begriffen – eine Erklärungsstrategie, die in den Worten Husserls niemals zu adäquat evidenten Gegenstandsauffassungen führen könnte. Spätestens hier wird deutlich, dass James' Begriff des »kernel« eher das meint, was bei Husserl in der aktuellen Orientierung der Attentionalität gegenwärtig fokussiert wird, nicht aber, wie Schütz andeutet, den noematischen Sinn.

Schütz ist sich der Differenzen zwischen Husserl und James – auch wenn er sie nicht ins Zentrum seiner Darstellung gerückt hat – bewusst. Dafür spricht schon, dass er nur solche Autoren als Sachverständige in Sachen James zu Rate zieht, Ralph Barton Perry und John Dewey, die genau die eben skizzierten Probleme der *Principles* kritisch kommentieren, und dies z. T. gerade in den Passagen, die Schütz selbst zitiert. Dewey kritisiert in seinem Aufsatz über *The Vanishing Subject in the Psychology of James*²⁴ die widersprüchliche Anlage des Werkes, das sich nicht zwischen einem epistemologischen Dualismus, der Subjektivität als irreduzible Perspektive bestimmt, und einem konsequent monistischen Pragmatismus, auf den Dewey und der spätere James setzen, entscheiden kann. Schütz lehnt sich an dieses Urteil an, bemerkt jedoch, dass er sich an den »subjective strain« hält. Hier kann der Vergleich von Textvarianten zeigen, etwa die dokumentierbar späte Einfügung der Fußnote zu Dewey²⁵, wie die Einarbeitung einer spät zur Kenntnis genommenen Kritik an James dem einmal beschlossenen Pfad der Angleichung von James an Husserl folgt. Schütz' Entscheidung für den »subjective strain«, den Dewey konstatiert und für dankenswerterweise abgestreift ausgibt, legitimiert sich allein durch den Ausgang von und die Zielrichtung auf Husserl. Die verborgene Argumentation gegen den Kommentator Dewey, der die reine Beschreibung von Phänomenen ausdrücklich und nicht ohne Schärfe verwirft, bleibt unausgesprochen. Perry seinerseits macht an der von Schütz bemühten Stelle auf die Unklarheit des Begriffes des »thought« in den *Principles* aufmerksam, und er kommt gerade mit Bezug auf diese für den Dualismus der *Principles* signifikante Unklarheit zu der Schlussfolgerung, dass die *Principles* nur

24 John Dewey, »The Vanishing Subject in the Psychology of James«, in: *The Journal of Philosophy*, Vol. XXXVII, No. 22., Oct. 24, 1940, S. 589-599.

25 In der letzten Manuskriptfassung (Ifd. Nr. 2161) fehlt die entsprechende Fußnote noch, was allerdings angesichts des Erscheinungsdatums des Deweyschen Aufsatzes, wenige Wochen vor dem Vortrag Schütz', nicht allzu überraschend ist und also keine außerordentlichen Schlüsse deckt.

eine »half finished theory of knowledge« vorlegen.²⁶ Schütz zitiert das Ergebnis dieser Überlegung, nicht aber ihre Begründung, um aus der diagnostizierten Spannung der *Principles* Wasser auf die Mühle einer phänomenologischen Lesart von James zu leiten. Weitere Aufschlüsse über die Selektivität der Schütz'schen Lektüre geben die Stellungnahmen zu James, die von Husserl selbst stammen. Schütz leitet seinen Aufsatz ein mit der Beschreibung des großen Respektes, den Husserl gegenüber James artikuliert hatte. Gleichwohl finden sich bei Husserl keineswegs nur wohlwollende Kommentare zu den *Principles*.²⁷

26 Ralph Barton Perry, *The Thought and Character of William James*, Vol. II, Boston, Toronto, 1935, S. 74 f.

27 In den Zusätzen zur Ausgabe der Vorlesungen von 1906/07 zur »Einleitung in die Logik und Erkenntnistheorie« finden sich biographische Notizen Husserls, die seine frühe, aber zugleich erklärtermaßen oberflächliche Bekanntschaft mit den *Principles* belegen. (Edmund Husserl, *Einleitung in die Logik und Erkenntnistheorie, Vorlesungen 1906/1907*, in: *Husserliana* Bd. XXIV, hg. v. Ullrich Melle, Den Haag: Nijhoff 1984, Ergänzende Texte, Beilage 3, S. 442 f: »Dann kam die Vorlesung über Psychologie 1891/92, die mich in die Schriften der deskriptiven Psychologie hineinschauen, ihr sehnsüchtig entgegen schauen ließ. James Psychologie, von der ich nur einiges und ganz wenig lesen konnte, gab einige Blitze. Ich sah, wie ein kühner und origineller Mann sich durch eine Tradition binden ließ und, was er schaute, wirklich festzuhalten und zu beschreiben suchte. Es war wohl dieser Einfluss nicht ohne Bedeutung für mich, obschon ich doch gar wenige Seiten zu lesen und zu verstehen vermochte. Ja, beschreiben und getreu sein, das war durchaus nötig. Allerdings größere Portionen gelesen und exzerpiert habe ich erst nach Erscheinen meiner Abhandlung 1894 [*Psychologische Studien zur elementaren Logik* (1894), in: *Husserliana* Bd. XXII, hg. v. Bernhard Rang, Den Haag: Nijhoff 1979]«.) Zwar erwähnt der § 72 der *Krisis*-Schrift William James lobend als exceptionelles Beispiel für einen Autor, der den Horizontcharakter jeder weltlichen Gegebenheit erkannt habe, diese Erwähnung endet jedoch in dem Vorbehalt: »(...) aber wie konnte er es [das Horizontphänomen] ohne das phänomenologisch gewonnene Verständnis der intentionalen Gegenständlichkeit und der Implikationen befragen?« (Husserl, *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*, in: *Husserliana* Bd. VI, hg. v. Walter Biemel, Den Haag: Nijhoff 1962, § 72, S. 267.) Dieser Eindruck mangelhafter Intentionalitätsbegrifflichkeit bei James wird von Husserl in der »Ersten Philosophie« von 1923/24 ungleich schärfer zum Ausdruck gebracht: Dort kritisiert er, dass »(...) die psychologische Analyse der Neuzeit immer sachliche Beschreibung versucht, wo jeder Schritt über das Formale der Zeitverteilung hinaus alsbald in intentionale Analyse hineinführt, in denen so viel in einem geistigen Sinn zu schauen und zu fixieren ist, daß man vielleicht sagen muß, daß die Psychologie vor lauter psychologischen Bäumen den Wald nicht sieht. Es hilft hier wenig, daß man wie William James, durch die ersten Hinweise Brentanos auf die Eigenheiten der intentionalen Sphäre aufmerksam gemacht, diesen Eigenheiten durch sachliche »Färbung«, durch »fringes«, »Obertöne« genutzutun sucht, und ähnliche Gleichnisreden, die eben nur auf sachliche Charaktere, wenn auch auf unerhört einzigartige, hinweisen.« (Husserl, *Erste Philosophie. Erster Teil: Vorlesungen 1923/1924*, in: *Husserliana* Bd. VII, hg. v.

Bestätigt wird dieses Bild durch Einzelschritte der Schütz'schen Interpretationsarbeit, kleine Unterschiede zwischen Manuskript- und Druckfassung – Formulierungen aus dem »abstract«, die im Unterschied zu den meisten Sätzen in der Druckfassung nicht erscheinen²⁸ – das Ausdünnen der Sätze, in denen der Gegensatz zwischen Husserl und James schroffer erschien als in der zum Druck gekommenen Version²⁹.

Trotz dieser Hinweise in Richtung einer ›Phänomenologisierung‹ der pragmatistischen Vorlage geht Schütz zugleich den umgekehrten Weg, denn es lässt sich zeigen, dass die Verwendung bewusstseinsanalytischer Termini wie »fringes«, »psychic overtones«, »halo« und »kernel« in den einschlägigen Arbeiten von Schütz zu einer markanten Sinnverschiebung des Horizontbegriffes genutzt wird, so wie James' Begriff der »sub-universes« in Schütz' Ausführungen zum Begriff der Realität bzw. verschiedenartiger ›Sinnprovinzen‹ deutliche Spuren hinterlassen hat. Was in den diesbezüglichen Texten von Schütz, in *On Multiple Realities* oder *Symbol, Reality, Society* ausgeführt wird, deutet sich in der direkten Auseinandersetzung mit James allerdings nur an.

Ein interessantes Licht auf eine möglicherweise das gesamte Schütz'sche Werk übergreifende Grundorientierung wirft dabei die Frage, aus welcher Perspektive Schütz sich dem James'schen Konzept des ›stream of thought‹ genähert haben mag. Dies hängt in hohem Maße von der Bedeutung ab, die das Denken Bergsons für Schütz hatte. Die Analyse von Schütz' Arbeit über die Lebensformen erlaubt den Schluss, dass Schütz noch vor seiner Zuwendung zu den Husserl'schen Zeitanalysen seine Vorstellungen über das ursprüngliche Datum eines stets transitorischen Bewusstseins am Vorbild der Bergson'schen ›durée‹ aus-

Rudolf Boehm, Den Haag: Nijhoff 1965, S. 164 f.) Die Strategie der Abmilderung von Differenzen wirkt also durchaus in beide Richtungen.

28 Der zur Vorlage für den Vortrag in Philadelphia gedachte »abstract« ist zusammen mit anderen Vortragsskizzen unter der Überschrift: »Abstracts of the papers to be read at the fortieth annual meeting of the eastern division of the american philosophical association, University of Pennsylvania, December 26, 27, and 28, 1940« erschienen in: *The Journal of Philosophy*, 37, 1940, No. 25, 5. Dezember 1940, S. 673 f. Er enthält im wesentlichen Formulierungen, die aus der Druckfassung entnommen sind. Der erste, gleichsam programmatische, Satz enthält jedoch die erweiterte Formulierung: »The aim of this paper is to open an avenue of approach to Husserl's thought by finding for phenomenology a point of contact with the American philosophical tradition in certain basic ideas of William James' ›Principles of Psychology«.

29 Dies betrifft vor allem Unterschiede zwischen der letzten und der vorletzten Manuskriptfassung (vgl. dazu: lfd. Nr. 2180 ff.).

gebildet hat.³⁰ Durch den Bezug zu Bergson erscheint die Anlehnung an James in einem anderen Licht. Unter der Oberfläche des Vergleiches zwischen Husserl und James zeigt sich Schütz' Interesse an den pragmatischen Bezügen des subjektiven Erlebens und Handelns in der Konstellation des Dreiecks: James – Bergson – Scheler.

Schütz' Anknüpfung an Bergson erfährt durch die *Principles* eine Bestätigung, insofern der Horizontcharakter der Aufmerksamkeit des Bewusstseins in den Begriffen der James'schen Psychologie größere Verwandtschaft zu Bergson³¹ denn zu Husserl aufweist. Vor diesem Hintergrund verweist die oben genannte Gleichsetzung zwischen dem James'schen »kernel« oder »topic« und dem noematischen Sinn Husserls auf die systematische Reinterpretation der Zeitlichkeit des Bewusstseins. Mindestens in diesem Punkt liefe dann der Versuch der Etablierung Husserl'scher Perspektiven durch James hindurch »unterirdisch« auf eine schon in der Bergsonrezeption vorbereitete Revision der transzendental phänomenologischen Perspektive hinaus: auf den Versuch nämlich, bezogen auf den Bewusstseinsstrom die Hierarchie zwischen der Idealität von Gegenstand und Bedeutung und dem Horizontcharakter der Gegenstandsauffassung umzukehren. Der Gegenstand und die ideale Bedeutung – deren Echo in Schütz' Begriff des Typus nachklingt – sind dann entgegen der Husserl'schen Reduktion auf die transzendente Ebene Resultate der Sedimentierung von Erfahrungen; und diese Erfahrungen sind als Bestandteil der pragmatischen Verwobenheit in die Kommunikation mit empirischen Interaktionspartnern mundane Entitäten. Das bedeutet, dass Schütz im Horizont der Husserl'schen Konstitutionstheorie durch die Übersetzung von phänomenologischen Konzepten in die Sprache von James an Motiven anknüpft, die bei Bergson und Scheler angedeutet sind, so dass der holistische Charakter des Noematischen radikaler – weil im Sinne der pragmatischen Dimension auf mundaner Ebene – beschrieben wird, als dies in Husserls Anreicherung des noematischen Sinnes durch das Konzept der passiven Synthesis und der Urstiftung geschehen ist.³²

30 Siehe dazu: Ilja Srubar, »Einleitung, Schütz' Bergson Rezeption«, in: Alfred Schütz, *Theorie der Lebensformen*, a. a. O., S. 9-77, hier: S. 25 ff.

31 Vgl. zu den Parallelen zwischen James und Bergson auch: Horace Meyer Kallen, *William James and Henri Bergson. A Study in Contrasting Theories of Life* (1914), Chicago/Ill.: University of Chicago Press 1980.

32 Dem entspricht auch der methodische Perspektivenwechsel, den Schütz bereits im *Sinnhaften Aufbau* im Übergang vom zweiten Abschnitt, der Konstitutionsanalyse auf der Ebene des einsamen Ego, zum dritten Abschnitt, der Vorstellung einiger

Die systematische Bedeutung einer solchen Revision liegt in der mit ihr vorbereiteten Distanzierung von der transzendentalen Perspektive: denn sowohl die konstitutive Vorrangigkeit des Horizontes eines Erlebnisses (*fringes*) vor der Bedeutungsidentität des einzelnen Erlebnisses als auch die Schütz'sche Entscheidung, die relativ natürliche Einstellung zum Ausgangspunkt der Rekonstruktion der Lebenswelt zu machen, rücken die mundane Sprache und Intersubjektivität in den Vordergrund und ins Zentrum der Konstitutionstheorie. Zwischen der Reflexion des subjektiven Sinnes aus der Perspektive des Handelnden und der Rekonstruktion dieses Sinnes aus der Perspektive des soziologischen Verstehens bildet die mundane, intersubjektive Konstitution innerhalb der sogenannten Wirkwelt dann eine Brücke, insofern subjektive Relevanz und Typik genetisch auf genau die praktische Dimension angewiesen sind, von der aus der subjektive Sinn dann – einmal in der alltäglichen, dann in der wissenschaftlichen Einstellung gegenüber der konkreten »Mitwelt« – erschlossen werden kann.³³ Damit ist der Zusammenhang zwischen phänomenologischer Konstitutionsanalyse und der anvisierten Methodologie der verstehenden Sozialwissenschaften durch den *zentralen* – und nicht wie vielfach eingewendet wird: sekundären – Status des pragmatischen Motivs hergestellt. Das zeigt sich in den Bestimmungen des Schütz'schen Handlungs- und Kommunikationsbegriffes, die nicht vom Begriff des subjektiven Sinnes und dessen Konstitution im »einsamen Ich« abgeleitet, sondern zunächst aus der subjektiven Perspektive analysiert werden, um dann als Bedingungen der konkreten Ausprägung dieser Perspektive erschlossen zu werden.

»Grundzüge einer Theorie des Fremdverstehens«, vornimmt: Dort, wo die praktischen Voraussetzungen der Intersubjektivität untersucht werden, argumentiert Schütz aus der Perspektive der natürlichen Einstellung, so dass das Modell der kommunikativen Konstitution und Korrektur von Interpretationsschemata und Typen keine Sedimentierung des Sinnes auf transzendentaler Ebene (im Sinne der passiven Synthesis Husserls) darstellt, sondern eine faktisch interaktive Typisierung.

- 33 Hierbei ist mit Schütz zwischen »Umwelt« und »Mitwelt« zu unterscheiden. Die sozialwissenschaftliche Typisierung hat im Unterschied zur alltäglichen Begegnung zwischen alter und ego zwar nicht den konkreten Zugang zum subjektiven Sinn, für den die »Umweltlichkeit« steht, doch die wissenschaftliche Typisierung – aus der Beobachterperspektive – baut auf der idealtypisierenden Objektivierung auf, die auch in der Teilnehmerperspektive möglich, und angesichts bestimmter Anonymitätsgrade notwendig, ist. In diesem Sinne bilden die Grade der Typisierung ein Kontinuum, nicht notwendig einen diskreten Typenunterschied. Vgl.: Alfred Schütz, *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*, a. a. O., S. 252 ff. [403 ff.]

b) Das Problem der Intersubjektivität: Zentral für Schütz' Analyse der intersubjektiven Konstitution von Deutungsschemata bzw. Symbolsystemen ist die pragmatische Vermittlung subjektiver Perspektiven in der gemeinsamen Kommunikation. Innerhalb der Vielfalt von Wirklichkeitsbereichen (unterschieden durch Stufen der Bewusstseinsspannung) ist es die sogenannte Wirkwelt³⁴, die sich als einzige durch den gleichsam realen Kontakt zwischen Subjekten und Gegenständen auszeichnet und somit für die intersubjektive Konstitution von symbolischen Zusammenhängen und Deutungsschemata von entscheidender Bedeutung ist. Von anderer Seite aus – bezogen auf das Problem des ›Fremdverstehens‹ bzw. des Verstehens des subjektiven Sinnes eines alter ego – drückt sich der besondere Status der gemeinsamen Wirkwelt im Konzept der »Gleichzeitigkeit« zweier Erlebnisströme aus, in der zwei kommunikativ aufeinander bezogene (und Bezug nehmende) Subjekte im reziproken Mitvollzug der sinnkonstituierenden Rede ihre subjektiven Bewusstseinsströme ›synchronisieren‹.³⁵ Das Konzept dieser Gleichzeitigkeit soll, anders gesagt, den Widerspruch zwischen der Bergsonschen Vorstellung einer kaum zugänglichen inneren Zeitlichkeit der subjektiven Sinnkonstitution und dem Husserl'schen Begriff einer immanenten Reflexivität des Bewusstseinsstromes auflösen, insofern die pragmatische Verschränkung der subjektiven Perspektiven in Gleichzeitigkeit trotz der Immanenz der ›beteiligten‹ Durées jene faktische Intersubjektivität des Vollzuges der Sinnkonstitution plausibel machen soll.

In der pragmatischen Deutung der ›Gleichzeitigkeit‹ zweier Erlebnisströme zeigt sich also deutlich, wie sehr für Schütz die Frage nach der zeitlichen Horizontalität des subjektiven Erlebens und Handelns mit der Problematik der Intersubjektivität verschränkt ist. Das Problem der Intersubjektivität bezeichnet zugleich die Grenze, die Schütz zufolge einer phänomenologischen Soziologie bei der Anknüpfung an Husserl gesetzt ist. In der erst 1957 erschienenen Arbeit: *Das Problem der transzendentalen Intersubjektivität bei Husserl*³⁶ stellt Schütz klar, dass seiner

34 Vgl. Alfred Schütz, »Das Problem der Personalität in der Sozialwelt. Bruchstücke« [1937-II-1], jetzt in: ASW V.1, und: ders., »On Multiple Realities« [1945-I-3], in: *Philosophy and Phenomenological Research* 5, 1944/45, No. 4: June 1945, S. 533-576; jetzt in: ASW V.1.

35 Alfred Schütz, *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*, a. a. O., S. 111 ff.

36 Alfred Schütz, »Das Problem der transzendentalen Intersubjektivität bei Husserl« [1957-I-3], in: *Philosophische Rundschau* 5, 1957, Heft 2: Juni, S. 81-107; jetzt in: ASW III.1.